

Die „Vollkraft“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 4/6
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf.,
pro Bogen 2 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7244.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühr
Beträgt für die erste Seite
20 Pfennige, für die zweite und
Dritte 15 Pfennige, für die vierte
10 Pfennige.
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr zu der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 52.

Montag, den 2. März 1896.

7. Jahrgang.

Zur Frage des Wollzolls.

II.

Im deutschen Reich ist der Schafstand seit den sechziger Jahren um die Hälfte, um 51,5 Prozent zurückgegangen. Man zählte 1873 24,999,406, 1892 13,589,612 Schafe. Am härtesten wurde in den sechziger Jahren, wo der Sessionskrieg zwischen den Nord- und Südstaaten der Union die Baumwollzufuhr jahrelang erschwerte und die Baumwolle verteuerte, die Nachfrage nach Wolle also in der Textilindustrie sich außerordentlich gesteigert. In Schlesien, Posen, Westfalen, in Mecklenburg, Weimar, Braunschweig, den thüringischen Staaten und im Königreich Sachsen. Es beträgt die procentuale Abnahme der Schafhaltung seit den sechziger Jahren bis 1892: in Pommern 39,7, in Posen 61,1, in Schlesien 75, im Königreich Sachsen (1873: 206,833, 1892: 105,194 Schafe) 71,7 Prozent.

An der Stelle der Schafhaltung ist in vielen Bezirken die intensive Wirtschaft getreten, der Viehtrieb ober aber die Rindviehhaltung. In anderen Fällen ist das Wollschaf durch das Fleischschaf ersetzt worden, so in der Provinz Sachsen, so im Thüringischen, wo der bekannte Landwirth von Nathusius-Sumburg schon in den sechziger Jahren das Fleischschaf eingeführt hat, ferner in der Provinz Preußen, in Schlesien, kurz überall da, wo gute Futterverhältnisse vorhanden sind. In den Gegenden freilich, wo raupe ober abwechselnd knappe und ausgiebige Weiden sind und eine futterknappe Winterperiode zu bestehen ist, auf trockenem, leichtem Boden, da wird die Wollschafhaltung beibehalten werden müssen.

Was aber würde ein Wollzoll als „kleines Mittel“ für die Rothleidenden bedeuten? Als Schafzüchter kommen in vordecker Reihe natürlich die Großgrundbesitzer, die Besitzer großer Weidebezirke, die Obelken und Besten in Betracht.

Höhere Wollpreise ist der Wunsch der Herren, die gern wieder wie früher auf den Wollmärkten ihr „Wollwasser“, den schäumenden Wein der Champagne, in Strömen fließen sehen. Bier, Brotpotz, Zucker, Branntwein, Butter und Speck, Fleisch und Schmalz, alle Lebensmittel der großen Masse sind zu Ruß und Frommen auch der Junkerschast verzollt, versteuert, verteuert. Man soll auch die Wolle „bluten“.

Die Mehreinfuhr von gewaschener und ungewaschener Wolle aller Art nach Deutschland betrug im Jahresfrist 1886/90 jährlich 116,9 Millionen kg bei der geringen Ausfuhr von 16,2 Millionen kg und einer heimischen Production von 20,4 Millionen kg gewaschener Wolle. Die deutsche Industrie ist also mit Naturnothwendigkeit auf die ausländische Zufuhr angewiesen. Der Wollzoll erhöht die Wollpreise, die Spinneret- und Webereibetriebe werden den Importeuren und den deutschen Junkern mehr zahlen müssen, als bisher. Und wer zahlt die Kosten am Ende? Die Arbeiter des Wollgewerbes, deren Zahl 170,000 beträgt, und die große Masse der Verbraucher; auf

diese und die Arbeiter wird die Last mit mathematischer Sicherheit abgewälzt.

Wird also den Agrariern ein dauernder Nutzen erwachsen? Mit dem Verfall der Wollindustrie, dem Rückgang des Gewerbes, werden auch die Wollproduzenten sehr übel fahren, und der kurzen Herrlichkeit folgt ein langer Nachmittags. Aber das vertrackende Junkerthum gefällt sich ja in dieser Abenteuerpolitik des Sonderhandelsmundeles. Wie ging es denn in den sechziger und siebziger Jahren in Amerika? 1861 wird dort der Rohwollzoll wieder hergesteigert; während des Bürgerkrieges und danach neue Erhöhungen. 1870 sind die besseren Wollen mit 12 Cent (1 Cent = 4 Pfg.) und 10 Prozent des Wertes belastet. Und der Erfolg? Die hohen Rohwollzölle haben nicht nur die Industrie, sondern auch die eigenen und fremden Produzenten des Rohstoffes schwer geschädigt. Die ausländische Wolle war von Amerika damals so gut wie ausgeschlossen, strömte nach Europa, überfüllte dessen Märkte und fiel stark im Preise. Den Nutzen zogen die europäischen Fabrikanten, die amerikanischen Unternehmer versielen. Und es läßt sich zahlenmäßig erweisen, daß der Schutz Zoll in Nordamerika den Preisrückgang der Wolle nicht gehindert hat.

Gesetzt aber, durch einen Wollzoll stiege der deutsche Wollpreis zuerst, so wird eventuell eine Produktionssteigerung, ein stärkeres Angebot eintreten, und der Preisrückgang kommt dann um so schneller. Dann hätten wir einen künstlich geschützten Produktionszweig, der nur in Folge der Unrentabilität der Wollproduktion künstlich erhalten werden könnte und nach immer neuen Liebesgaben riefte, gerade so wie die Zuckerindustrie von heute.

Welche Wirkungen aber hätte ein Wollzoll für die deutsche Wollindustrie? Unsere Wollausfuhr ist stetig gewachsen. Wir exportirten 1860 10,000 Tonnen Wollgarne, 1350 Tonnen Garne, im Jahre 1894 8589 Tonnen Wollengarne, 3479 Tonnen Strumpfwaren, 762 Tonnen Posamentier- und Knopfmacherwaren, 19,997 Tonnen Tuch und Zeugwaren unbedruckt.

Wird diese blühende Ausfuhr durch die Wollzollpolitik geschädigt, so werden nicht bloß die 170,000 Arbeiter der Wollindustrie, sondern auch die zahlreichen Schneider und Strumpfmacher, sowie die in der Confection Beschäftigten in ihrem Erwerb verhängnisvoll geschädigt. Zahlreiche Betriebe müßten eingestellt, viele Tausende von Händen freigesetzt werden. Die Zahl der Arbeitslosen wüchse, das Elend verschärft sich.

Die Verbraucher könnten in ihrer Mehrzahl die verteuerten Wollwaren nicht mehr kaufen, die Production müßte eingeschränkt werden. Das Publikum müßte noch mehr als bisher sich den gemischten Stoffen zuwenden, die deutschen Konsumenten würden für geringe Waare höhere Preise zahlen. Denn mit dem Steigen der Wollpreise hieltte der Schoddypreis gleichen Schritt, die Kunstwolle verteuerte sich gleichfalls. In der Kunstwollindustrie, wenn sie auch sich erweitert, fände aber die Masse der außer Brot geworfenen Wollindustriearbeiter nie und nimmer Aufnahme. Ihr Markt für diese gemischten Stoffe bliebe beschränkt, das Ausland con-

sumirt die von der außerdeutschen Industrie billiger erzeugten wollenen Stoffe.

Schon taucht der Königlich Preussische Antrag, die preussische Regierung möge im Bundesrath für die Erhöhung des Einfuhrzolltes auf gekämmte Wolle von 2 auf 20 Mark für den Doppelcentner wirken, wieder auf, so auch jetzt, wo Herr von Dieft-Daber im Circus-Basch seine Freunde für die Erneuerung dieses Antrages gewonnen haben soll. Im Reichstage aber hatten die Conservativen vor nicht ganz zwei Jahren in Form eines besonderen Gesetzes die Einführung eines Zolles auf Wolle und Lumpen beim Reichstage beantragt, und zwar verlangten sie für ungewaschene Wolle 25 Mt., gewaschene 50, entfettete Wolle 75, gekämmte 20, für Lumpen und aus Lumpen hergestellte Wollstarrgatte 25 Mt. der Centner.

Und das bekannte Centrumsgorgan, die „Kölnische Volkszeitung“, pläbirt bereits für einen „wirksamen Zollschutz der deutschen Wollindustrie“. Herr Bachem von der „Kölnischen Volkszeitung“ und seine Freunde beifern sich jetzt, den katholischen Agrariern von Loß und Genossen, mit denen sie in Fehde liegen, den Ring in „Bauernfreundlichkeit“ abzulaufen.

Nur einen sehr kleinen Bruchtheil der Landwirthe, und unter diesen die durch die Viebzahnpolitik geküßten Agrarier, trifft der Wollpreiszückgang. Ein Wollzoll aber nützt den Wollproduzenten auf die Dauer nichts, er schädigt die Industrie, bedroht zahlreiche Arbeitergruppen und die Consumenten.

Die Lösung lautet: Kein Wollzoll!

Politische Rundschau.

— Einst und Jetzt! Das Leitblatt des Fürsten Bismarck, die „Hamb. Nachrichten“, widmen Herrn Stöcker folgende kernige Betrachtung:

Wie bereits gemeldet ist, hat der Frankfurter Parteitag der Christlich-Sozialen nach Herrn Stöckers Vorschlag eine Resolution angenommen, worin es heißt, die Partei erstrebe eine größere ökonomische Gleichstellung zwischen Armen und Reichen und bekämpfe die übergroßen Vermögen. Da die Gesetzgebung des bestehenden Staates sich schwerlich zu den Vermögensconfiscationen hergeben wird, die zur Ausführung des Stöcker'schen Programms erforderlich wären, wüßten wir nicht, auf welchem Wege Herr Stöcker seine Resolution verwirklichen könnte, es sei denn, er schloß sich den Socialdemokraten an, die auf den geeigneten Moment lauern, wo sie der jetzigen Gesellschaft an die Gurgel springen und die von Herrn Stöcker erstrebte „größere ökonomische Gleichstellung zwischen Armen und Reichen“ auf dem Wege und mit den Mitteln der Pariser Commune praktisch ausführen können. Die neue Erklärung Stöckers liefert, zusammen mit Aeußerungen, die er früher in unbewachten Augenblicken gethan, z. B. mit der bekannten Adresse gegen geldbedürftiger Arbeiter an den Chef der Herrn von Bleichröder, den Beweis, daß aus dem früheren Bekämpfer der Socialdemokratie, Stöcker, allmählich ein Bundesgenosse derselben geworden ist. Der sich nur noch durch sein Christenthum von ihr unterscheidet. Wie lange dieser Unterschied vorhalten wird, sobald die unausbleiblichen Conflitte eintreten, warten wir ab.

Und früher hat Fürst Bismarck diesen selben christlich-socialen Demagogen dazu benützt, den Socialdemokraten das

Die „Gesellschaft“ von Uzingen.

Eine Geschichte aus der Kleinstadt von Nicolaus Kraus.
131 Nachdruck verboten.

Leffer warf einige zusammengefallene, zerrissene Guldenzettel auf den Tisch, die herumstehenden Kleinbürger rissen den Mund auf, Emilie wandte sich unwillig über diese Pracherei ab. „Unterhalt' Euch Hast Du schon etwas gegessen, Emilie? Ja? Nun also . . . Herr Redacteur, auf ein Wort Kinder, ich komme bald wieder“ Und seinen Arm herablassend in denjenigen Steinbrenners schiebend, stolperte er davon.

„Das ist ein Mann, der sorgt für seine Familie. Hast Du es gesehen, Heinrich?“ jagte die durstige Frau des durstigen „Geräucherter“ und stieß ihrem Gemahl mit dem Ellenbogen in die Seite. Der brumnte etwas unter seinem Schnurrbart hervor, das durchaus keiner Schmeichelei glich. „Kann's leicht thun, der Geldproß“, hatte Toiser gehört. Auch Emilie mußte etwas erhascht haben. Sie erhob sich, strich mit der Hand über ihr Kleid und sprach: „Gehen wir.“

„Echon?“ fragten die Knaben wie aus einem Munde. Die Menge drängte nach vorn. Beim Musikhanschen war ein langer, glatter Kletterbaum aufgerichtet worden. An der Spitze hatte man ein kleines Bäumchen befestigt, und daran hingen allerlei Preise: Neue Stiefel, Taschentücher, Messer, Würste, Spielereien. Als Toiser und Emilie nach vorne kamen, hatte das Klettern soeben begonnen.

Plötzlich zog Jemand Toiser rückwärts am Rocke, er wandte sich um und erkannte die kleine Tochter des Grundwüllers. Engelbert sprach einige Augenblicke mit dem Kinde und wandte sich dann an Frau Leffer: „Gnädige Frau, bitte mich für kurze Zeit zu beurlauben. In der Grundwühle erwartet mich Jemand, der mich sprechen will.“

„Gandeln Sie ganz unbekümmert nach Ihrem Belieben,

Herr Toiser. Ich und die Kinder werden uns so wie so in kurzer Zeit nach Hause begeben.“

„Dann wäre es vielleicht besser, wenn ich später . . .“

„Nein, gehen Sie nur . . .“

Hinter Sebastiankrub rinnt ein kleines Wasserlein auf der Thalsohle zweier mäßigen Bodenanswellungen dem Flusse zu. Über eine Holzbrücke führt der Weg nach der Grundwühle. Links davon steht ein altes Haus, dessen Schindeldach beinahe den Boden berührt. Zwei Thüren führen in das Gebäude und zwischen ihnen hängt an einem Holzgestelle eine Glocke. Es ist das Armenhaus von Uzingen. Hinter dem Gehöfte führte Toiser der Wea durch hochstämmigen Föhrenwald. Auch hier herrschte reges Leben und eitel Festesfreude. Einige Beretine hatten sich hier niedergelassen. Durch die Bäume zog Tabakrauch und Fettdampf, helle Frauengewänder schimmerten. Die Männer sahen meistens in Hemdärmeln; auf einem freien Plage, unter einer seltsam verbogenen Lärche stand ein Bierwagen des Brauers Lattenbach, umdrängt von einer durstigen Menge, fast raufte man sich um die Gläser. Weiter unten schloß sich an den Hochwald niederes Fichtengebüsch; das hatten sich die Liebespaare zum Stellbischen erföhren. In gar nicht weitem Abstände von einander sahen sie ganz mit sich selbst beschäftigt, versunken in jene inhaltslosen und so süßen und reizenden Gespräche, in welchen jedes Wort, jeder Blick seine inhaltsschwere Bedeutung hat.

Der Grundwühler hält eine Bierwirthschaft. Eine kleine Landjunge springt in den Fluß hinein, Eipen und Rappeln geben reichen Schatten. Das Wasser um den Biergarten ist sehr ruhig, tief und ohne allen Wellenschlag, unterhalb der Mühle schiebt ein Wehr sich quer über den Fluß. Toiser war einige Male mit Eirysander herausgekommen, der hier jeden Morgen zwei Gläser Milch zu trinken pflegte.

In dem kleinen Biergarten waren nur sehr wenige Leute. Knapp am Einige sahen einige Kleinbürger und

spielten Karten. Von einer Bank, die ganz nahe dem Rande der Insel stand, schimmerte ein helles Frauengewand. Mutterseelenallein saß dort bei einem Glase Milch, das noch unberührt vor ihr stand, Frau Citty Neumayer, horchte auf das Rauschen des Wassers und zog mit der Spitze ihres Sonnenschirmes Figuren in den Sand des Weges. Durch das Knirschen des Rieses aufmerksam gemacht, blickte sie auf und sah Toiser vor sich. Sie nickte ihm zu und wies nach dem Stuhle neben ihr. Nachdem die Kallerin das Bier getradt und sich wieder entfernt hatte, hub Frau Citty an:

„Sie haben wohl viel zu thun, Toiser?“

„Warum?“

„Weil Sie den Weg nach Franzensbad nicht mehr zu finden wissen.“

„Man sagte mir, gnädige Frau sei krank.“

„Ich war auch krank, aber nur wenige Tage; daran waren Sie schuld, Engelbert. Ich ertrage keine Bernachlässigung! Sie hätten wiederkommen sollen.“

„Damit mir die Jose abermals die Thür vor der Nase zuschlägt und wie ein Robold lacht über den dummen Kerl der nicht weiß, daß die gnädige Frau krank ist.“

„Sie werden sich nicht weih breunen. Hätten Sie mich damals ohne jeden Gruß, ohne überhaupt ein Wort zu verlieren, verlassen können, wenn Sie sich nicht mit der Absicht getragen hätten, mich abzuwickeln? . . . Ich werde Ihnen das nie vergeben. . . . Was hab' ich Ihnen gegeben, daß Sie mich so behandeln?“ Frau Neumayer griff nach ihrem Taschentuche.

„Aber, gnädige Frau, es war ja die Gattin meines Dienstherrn. Es wäre groß gewesen, sie nicht zu begleiten.“

„Natürlich . . . Ganz natürlich. Aber mich allein sitzen zu lassen, das war nicht groß!“

Toisers Nasenflügel zuckten. „Es war doch Herr Eirysander bei Ihnen geblieben“ . . .

Wasser abzugraben, bei welcher schönen Arbeit freudlich be-
lebten Seelen arg hineingefallen sind!

— Michel aufgepaßt! Für die „unerlösten
Flottenpläne“ beginnt jetzt die Reklame im großen
Stil. Phantasievolle Bilder werden verbreitet und „welt-
politische“ Artikel in die Presse lancirt. Es handelt sich um
zuerst hunderte und schließlich um tausende von
Millionen, die ohne den geringsten Nutzen für
das deutsche Volk buchstäblich ins Wasser ge-
worfen werden sollen. Also Taschen zu!

— Das Bürgerliche Gesetzbuch wird gleich-
zeitig mit Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz,
zur Civilproceßordnung, zur Concursordnung,
mit einem Gesetz über die Zwangsversteigerung
und die Zwangsverwaltung, einer Grundbuch-
ordnung und einem Gesetz über die Angelegenheiten der
freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kraft treten.
Nachdem die betreffenden Entwürfe über das Gerichts-
verfassungsgesetz, die Civilproceß- und Concursordnung dem
Bundesrathe zugewandt und von diesem in Beratung ge-
nommen sind, bleibt für die zuständige behördliche Stelle noch
die Fertigstellung der drei letzteren Entwürfe übrig. Auch
an diesen ist nach den „B. P. N.“ schon geraume Zeit
gearbeitet, so daß ihrer Verhellung gleichfalls für eine nahe
Zeit entgegenzusehen werden darf.

— Zur Erhöhung der Fleischpreise haben
conservative, nationalliberale und Centrummitglieder eine
Interpellation eingebracht, in der behauptet wird, daß in den
letzten Monaten durch dänisches und schwedisches
Rindfleisch sämtliche Quaramenarschalen verschont sind.
Es sei auch „ermessen“, daß durch russische Schweine-
und russische Gänse neuerdings Verschärfungen wieder-
holt stattgefunden haben. Es wird angefragt, welche Maß-
regeln die Regierung zu ergreifen beabsichtigt, um „weitere Ein-
schleppungen“ zu verhindern. — Sorgt hat man von dieser
Versicherung nichts gehört.

— Die Conservativen unter sich. Ein
Conservativer von der unentwegten Richtung Stöcker ver-
öffentlicht bei Reibold Berger in Leipzig eine Broschüre
„Fortschritt am Scheidewege“, die sich mit der Aufstellung
des bekannten Vortrages a. D. befaßt. In dieser
Broschüre heißt es von den bisherigen bösen Freunden
des Stöcker:

„So lange Stöcker sich darauf beschränkte, als Leiter der
Stadtmission und Vorkämpfer gegen die Socialdemokratie
zu wirken und als solcher die Wunden des häßlichen Lebens
blutig zu legen und auf Hebung und Besserstellung des gemeinlichen
Arbeiterstandes zu dringen: so lange ließ man ihn gewähren.
Man ließ es sich gefallen, daß er als Geschädigter in die politische
Arena eintrat. Juden und Judengewissen anfertige
und den bösen Städten ihre Schuld und Verschämung ge-
wies. Man ließ es sich gefallen, daß er von der Kirche ein
Ansehen für die Armen, die „Gotteskinder“ erlangte und es als
Pflicht des Landes erklärte, das Gängelrüttel auch auf die äußeren
Lebensverhältnisse anzuwenden. Man that dies Alles so lange,
als Stöcker auf dem Höhepunkt der ihm bearbeiteten Ge-
biete blieb. Und er kam ja auch seiner ganzen Communion
nach zunächst keine Veranlassung, dieses Gebiet zu überschreiten
und weiter den Kreis auszuweihen, jenseit der Dämmerung war bisher
jedes eine sprachliche, beziehungsweise auf Industrie und
Gewerbe sich beziehende gewesen: und damit hatte er vollends an-
kommen. Da kamen aber andere, die für ihn den Kreis aus-
weiterten, die seine Grundzüge aufnahmen und sie auf
andere Verhältnisse übertragen.“

Da kamen nämlich die Romanen und Genossen, die
sich die jenseitigen Verhältnisse aus dem Lande anfaben
und den Großgrundbesitzern den Spiegel vorhielten,
und nun sagen die Junker, so schreibt der conservative Ver-
fasser der Broschüre:

„Hand weg von den Erbverhältnissen. Und
den jenseitigen Zuständen des Großgrundbesitzes!
Das geht euch nichts an!“ Das sind die unheimlichen Gedanken und
Friedenshören der conservativen Herren. Sie sind bei einem
so unglücklichen socialen Uebelstand, bei einem inneren Mission
bei einer Furcht für die Gezeiten und Industrie-
Arbeiter — aber kümmern sich nicht um unsere Güter und
unser Tagelohn! Preißt den geringen Lohnen Sorge
aber uns legt umgehoren! Wir wollen uns zu Bestimmung

Heidenmission, Diaconissen- und Rettungshäusern und allen
möglichen christlichen Dingen beschäftigen; aber zu uns selber
sollen diese Sachen nicht kommen, wir brauchen sie nicht auf
unseren Gütern, da brauchen wir keine Mission zu treiben, denn
da ist alles, alles gut u. s. o. herricht eitel Friede!

Schließlich vermuthet der Verfasser, der eingeweiht genug
ist in die conservativen Wünsche, daß es dem Fractions-Con-
servativismus lediglich um die Abschaffung des all-
gemeinen Wahlrechts, event. um einen Staats-
reich zu thun sei. Wenn es ein Conservativer verräth,
wird's wohl stimmen.

— Eine Statistik der hypothekarischen
Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes
soll auf Anordnung des Finanzministers Miquel wiederholt
werden, um festzustellen, wie sich seit der letzten Aufnahme
im Jahre 1893 die Verschuldung weiter entwickelt hat.

— Die deutsche Presse wird behandelt, wie
sie's verdient, und wir können gar nicht den Unwillen ver-
stehen, mit dem der Reichstag bedacht wird, weil er bei dem
patriotischen Zweckes am 21. März die Vertreter der Presse
auf die Galerie der Wandelhalle verweist. Es wird nun von
unwürdiger Behandlung gesprochen und mit einem kleinen
Boycott gedroht; sogar der Verein Berliner Presse wolle die
Angelegenheit der scandaliösen Behandlung der Presse bei der
Reichstagsfeier demüthigt in gehässiger Weise zur Sprache
bringen. Und fällt nur das eine dabei auf, daß bei höchsten
Stellen an den Herren Pressevertretern die Schube gepußt
werden können, ohne daß sie müden; ja, sie erheben dabei
in Erbitterung; man denke an die Behandlung der Pres-
menisten in Friedländer! Und dem Reichstag gegenüber
werden die Kerle, ganz dem Charakter dieser Pressenmenschen ent-
sprechend, frech, da kann man's ja.

— Die „Berliner Volksrundschau“, ein
Ableger der antilemischen „Täglichen Rundschau“, hat ihr
Erstheft am Sonnabend eingestellt. Der Antisemitismus
rentirt nicht.

— Der Interessententum unter den
Judeninteressenten selbst entbrennt immer leb-
hafter. Die Kohjude-Raffinerien möchten die Judensteuer-
vorlage benutzen, den Melasse-Entzuckerungsanstalten noch
eine höhere Ertragsrate aufzuerlegen, um den in den be-
sonderen Melasse-Exportländern gewonnenen Zucker
nicht der Kontrolle der erhöhten Exportprämie theilhaftig
werden zu lassen. Dagegen wehren sich nun in einer Petition
an den Reichstag acht Juderraffinerien in Dessau, Rochern,
Döberitz, Prentschel, Javela, Güldesheim, Bötz und
Wagwitz. Die Kohjude-Raffinerien hatten den Melasse-Ent-
zuckerungsanstalten ihren großen Geschäftsgewinn
vorgeworfen. Daraus erwidern diese Anstalten, daß
unter dem Schutze der Patentgesetzgebung einige wenige
Fabriken glänzende Ergebnisse erzielt hätten. Das seien aber
immer nur Ausnahmen. Inzwischen sei das Patent für das
Erstrahnenverfahren abgelaufen und dasselbe in Gemeinut
gerathen. Die Verhältnisse liegen also grade wie bei den
Kohjude-Raffinerien. Denn es sei bekannt, daß eine
Anzahl Kohjude-Raffinerien seit Jahren
gute Erträge zu verzeichnen hat. Die
Kohjude-Raffinerien wollten die Zuckerfabriken
und Raffinerien, soweit sie ihre eigenen Melasse verarbeiten, von
der Steuer befreit lassen, der selbständigen Melasse-Ent-
zuckerungsanstalten sollte aber auferlegt. Allerdings hätten
bis vor Kurzem schon 200 Kohjude-Raffinerien und Raffinerien
ihre Melasse im eigenen Betriebe entzuckert. Sie gaben bis
auf vorletztes Jahr nur einen Betrag an, als die Preise
des Zuckers sich so niedrig stellten, daß die Verarbeitung der
Melasse in ihren Fabriken nicht mehr lohnte. Nur die
größeren, nach dem Ertragsverhältnis arbeitenden selbst-
ständigen Melasse-Entzuckerungsanstalten hätten bisher. Mit
ihren vorletzten sich eine große Anzahl Kohjude-Raffinerien und
Raffinerien zur Sicherung ihrer Melasse gegen eine Ver-
theiligung an dem Gebiete. Jetzt beantragen die Raffinerien,
daß nicht gegenwärtig fortgesetzt, die Verarbeitung der
Melasse in ihren Fabriken durch eine steuerliche Be-

lastung unterbrückt werde. Die Kohjude-Raffinerien
würden dadurch genötigt werden, den Rückschritt zur
bereits verlassenen unrationellen Methode
anzutreten. — Man sieht aus diesem ganzen Interessen-
streit, wie die von der Regierung eingeführte Methode,
technische Fortschritte durch höhere Be-
steuerung zu bestrafen, in den Interessentenkreisen
Schule macht.

— Das Elend in dem abgebrannten
Dorfe Brotterode hat im preussischen Landtage selbst
die hartgefotenen Vertreter der Bourgeoisie erweicht und zu
folgender bescheidenen Resolution bestimmt: Die königliche
Staatsregierung aufzufordern, zur Erhaltung bzw. Wieder-
herstellung der Leistungsfähigkeit der Gemeinde Brotterode
insbesondere zur Bekämpfung der durch die Aufsprümmungs-
arbeiten entstandenen Kosten im Betrage von 110,000 Mark,
sowie zur Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude und zur
Deckung des nach § 3 der Verordnung vom 30. Oct. 1895
von der Gemeinschaft zu tragenden Ausfalles, der Gemeinde
Brotterode die Summe von 300,000 Mark aus bereiten
Mitteln zur Verfügung zu stellen. —

— Die sächsischen Wahlrechts-Attentäter
sind auf ein ganz unerwartetes Hinderniß gestoßen. Nämlich
in bürgerlichen Geschäftskreisen ist man dahinter ge-
kommen, daß es für die 100—150,000 Kleinwerbtreibende,
die nach der jamosen Gesetzesvorlage in die 3. Klasse gelectet
werden, von sehr großem Geschäftserfolg keine Aussicht
auf diese Weise ihre Vermögensverhältnisse aller Welt blöde-
gelegt werden. Daß das auf den Credit vieler von nach-
theillichem Einfluß sein kann, bedarf keiner näheren Aus-
einanderlegung. Das „Leipziger Tageblatt“ giebt sich nun
große Mühe, die Verordnungen der kleinen Geschäftsleute zu
zerstreuen, sänat dies aber sehr ungeschickt an. Es stützt sich
nämlich auf die Erfahrungen, die in Preußen mit dem
Dreiklassen-Wahlrecht gemacht worden seien. Es sei nicht
bekannt geworden, daß der Credit der preussischen Geschäfts-
leute darunter gelitten habe. Das ist nun falsch. Im Gegen-
theil hat man sich in Preußen vielfach über diesen Mißstand
beschwert. Und außerdem haben die sächsischen Wahlrechts-
Attentäter sich ja bisher die erdentlichste Mühe gegeben, den
Nachweis zu führen, daß das geplante sächsische Gesetz sich
von dem preussischen gerade dadurch unterscheidet, daß es
nicht wie dieses die kleinen Leute zu Gunsten der Reichen
benachteiligt und in ihren politischen und wirtschaftlichen
Rechten (schädigt). Als Curiosität sei noch erwähnt, daß das
„Leipziger Tageblatt“ den Vertretern der dritten Klasse im
Landtag — dreifache Diäten verpricht. Natürlich kann ein
solch plumper Bestechungsversuch nur erbitern. Jedensfalls
ist die Unzufriedenheit mit dem Steuerungs-Gesetzentwurf auch
in bürgerlichen Kreisen fortwährend im Steigen begriffen.

— Die Freisprechung Jechs, des bekannten
Münchener Train-Sergeanten, wird von der unabhängigen
Presse allgemein als ein neuer Sieg des Militarismus über
das „bürgerliche Rad“ empfunden und besprochen. In einem
längeren Artikel über diese Angelegenheit kommt z. B. die
„Frankf. Ztg.“ zu folgenden Ausführungen:

„Man darf also mit uns machen, was man will!“ Das
ist der Refrain aller Aeußerungen, die man über das Urtheil
hört. Diese Empfindung ist mächtiger, als das Argument des
Staatsanwaltes, daß die Bürger das Militär als stärkstes Boll-
werk gegen den drohenden Umsturz hochschätzen müßten. Die
Bürger fürchten den Umsturz wirklich nicht in dem Grade, wie
der Staatsanwalt meint. Wohl aber sagen sie sich Angesichts des
Falles Jech: Wo ist das Bollwerk für — die Bürger
gegen den Militarismus? Grade zwei Tage vor der
Freisprechung Jechs in Nachts ein Bürger, ein alterer Herr, von
seiner Abendgesellschaft nach Hause gegangen. Es führte ihn der
Weg über das Trottoir an der königlichen Residenz. Der dort
neigende Posten nahm das unbegreiflicher Weise trunnen, wollte
nicht bulden, daß er auf dem Trottoir gehe, packte ihn und stellte
ihn in das Schilderhaus. Dort mußte der Mann unbeweglich
eine halbe Stunde stehen und als er auf seine Taschenuhr sehen
wollte, rief ihm der Soldat zu: „Wenn Sie sich noch mal
rühren, steche ich mit dem Bajonnet zu!“ Unberechtigte Ver-

„Lassen Sie mich aus mit Ihren Ohryander. Was
geht mich Ihr Ohryander an? Ein Narr ist Ihr Ohryander,
ein ungeschickter Narr, ein Idiot, ein Hund mit langer
Haare und kurzen Beinen, der sich nirgends zu bewegen
weiß.“ Frau Reumeyer hatte die letzten Worte mit erhöhter
Stimme gesprochen und war dazu plötzlich verstimmt, als
hätte sie eingesehen, daß sie zu weit gegangen. Lothar hätte
eine Antwort sein müssen, wenn er diesem unheimlichen, un-
widerstehlichen Joch Glauben geschenkt hätte. Für lange
Zeit wurde das Geißel nicht unterworfen. Man hätte das
hängende Rädchen der über das Meer hüpfenden Wellen, in
den Reihen einer Gasse leuchtete ein Hund sein Beobachter und mit
dem Fächerwerk löste die flüchtige Stimme einer Droschel.
Durch die Jovage der Säune brach das Licht der unter-
gehenden Sonne und malte auf den Kiesboden der Straße
eine kadenabende Arabeske.
„Lustig!“ rief einer der spielenden Männer. „Und
das einmal Lustig! Und lustig, und mit ihm das
Spiel!“
Die Worte des Spielers riefen die Frau aus ihrem
Träumereien. Sie wandte ihr Antlitz ganz und wußte dem
Namen an, der ihr gegenüber saß. blühte ihm einen in die
Augen und sagte mit vor Aufregung bebender Stimme:
„Engelbert, Sie lieben diese Frau Meyer?“
Lothar gab keine Antwort.
„Ja, es kann nicht anders sein. Sie haben bisher
noch eine unheimliche Frau! Sie ist ja ja mit mir
sinnlos. Es kann gar nicht anders sein. Sie wird
Sie ins Verderben führen. Kommen Sie zurück. . . .
Gehen Sie die Straße auf. . . . Man hat ja Mittel und
Wege gefunden.“
In Lothars Wangen flammte die Rührung auf. „Ja, ich
habe Familie“, sprach er mit seiner tiefen, warmen Stimme.
„Ich ist nicht mehr, daß es so gekommen. Ich habe ge-
wollt, nach dem ich so lange gelacht — ein heimlich, un-

verdecktes Spiel, nichtig der größten Aufregungen. Der
Namen meiner Liebe, das Spiel meiner Jugend hat sich
vermischelt. Ich will und werde sie erlösen.“
Lothars leidenschaftliche Worte hatten eine fürchterliche
Veränderung auf Gings Antlitz herabgebracht. Ihre Augen
blitzten ihm an, ihr Mund zitterte und ihre Finger rissen
hinterher an dem Spinnweb der Leidenschaft. „Also
so weit ist es?“ rief sie hervor. „Sagen Sie nicht mehr,
was Sie Ihre Liebe, sondern! Ich kann Sie verderben,
was Sie! Sie sind mit mir auf Sie deuten, Sie
sind ein Betrüger, man, der durch solche Jugendspiele sich eine
Stunde erlösen.“
Lothar hatte ihre ganze Selbstherrschung miter-
gesehen. „Das werden Sie nicht thun, erdliche Frau, weil
Sie sich dann nicht erlösen können. Das mich betrifft, so
überlasse ich es Ihnen, in einem mit Ihnen beliebt. Sollten
Sie aber auch Frau Meyer in Ihr Spiel hineinziehen, dann
werden Sie sagen auf Ihr Wort stehen.“
„Der Gott, ich werde es thun. . . . Das liegt an
mir. . . . Man, das erzeuge in mich.“ Frau Reumeyers
Zorn löste sich in Thränen auf.
„Man erzeuge Sie nicht weiter ganz gelassen: „Geben
Sie mir noch ein wenig mehr, geliebte Frau.“
„Man, nicht, am nicht. . . . Gehen Sie. . . .
Sie. . . . Sie können mich, wenn Sie liegen wollen.“
„Lustig erbeut ich nicht, verzeihe mir und ging. Ringe
Zur darauf erregte sich auch Frau Reumeyer. Lothar
sprach wieder nach Schwärmen und lachte. Die Sonne war
hinabgegangen, über den jungen Jüngern und Mädchen der Gasse
schwebte die Dunkelheit und lang ihr unheimliche Licht.
Die im Gedächtnis werden letzte Worte war schon auf-
genommen; seine, verflüchtigt davon, ab, machte Lothar, zu-
vermuthetlich stark, Augenblicke und Augenblicke,
war und da ein höchster Betrüger und ungeschickter den
Weg, an dem hat vor Augen die Gasse der Straße.

geichnungen. Ueber die Waldbühne zogen die langsam Klänge
der Glocke aus dem Armenhause. Sebastianus rief glich einem
Bienenstock; heraus und herein strömten die Leute. Der
Mann rief nach seiner Frau, die Mutter nach ihren Kindern,
der Eine nach seinem Freunde, ein Zweiter nach seinem
Nachbarn. Herr Löffel schwankte vor der Thür des Gast-
hauses her und hin wie ein voller Entwegener. Als er
loster erblickte, rief er ihm zu: „Die Kinder und Emilie
sind schon nach Hause. Kommen Sie mit, es geht fort.“
Die Musik stellte sich an die Spitze des Menschen-
schwarzes, welcher den Weg nach der Stadt einschlug. Ohne
jede Ordnung marschirte man dahin, Paar um Paar, Colonne
um Colonne blieb zurück, der Zug wurde immer länger,
regelloser. Vertrocknete Köpfe begarnten einen Gesang an-
zunehmen. Es ging nicht. Nur pfliff man. Eine ungeheure
Staubwolke erhob sich auf der Straße. Die Musik schwieg.
Es häute durch ihr Spiel die Gehenden nur gehindert, und
dann war marchen Bläser der Athem schon lange aus-
gegangen. Fürs, sechs, zehn Menschen fasten einander unter
den Armen und trottelten, so die ganze Breite der Straße
einzunehmen, einher. Plötzlich machte der Edmann einen
Sprung, und die ganze Gesellschaft fiel wie bei dem Kinder-
spiel „Sälange“ auf einen Haufen.
Am oberen Stadthore erscholl aus dem Zuge plötzlich
ein lautesstimmiges „Aj!“ Eine Kaskete war in die Luft
geschleudert, hoch oben mit prasselndem Schläge zerknallert und
hatte einen bunten Funkenregen über die Gassen ergossen.
Femmelader und Frösche folgten der Kaskete. Als der letzte
Funken verlischen, brach die Menge in ein dreimaliges
konzertendes „Gock!“ aus. Man drückte einander die Hände
und ging nach Hause, die Unzufriedenen zerstreuten sich in
die Bierhäuser der Stadt. Die „Vogelweide“ war zu Ende.
(Fortsetzung folgt.)

haftung da wie dort. Hier Bedrohung mit Erstickern, dort Bedrohung mit Erschießen. Und das soll sich der Bürger gefallen lassen! Was helfen da alle gutgemeinten Reden der Kriegsmilitär in den Parlamenten. Da müssen die Gesetze geändert werden. Den Soldaten muß der Gebrauch von Waffen gegen das Publikum verboten werden. Die öffentliche Sicherheit verlangt das. Wo ist zur Zeit ein Volkswort zum Schutze der Bürger? Das Militärbezirksgericht hat da verlagert und das Verdict der Geschworenen ist nicht nur eine Niederlage für das Vertrauen des Volkes, es ist auch eine Niederlage für das militärische Ansehen. Der Freispruch hat die Luft zwischen Militär und Civil erweitert.

So weit das bürgerlich-demokratische Organ, das zum Schluß die Abhilfe in einer Reform der Militärgerichte, d. h. anderer Zusammensetzung der Geschworenentribunal, erblickt. Das es damit nicht um ein Paar besser wird, ist ohne Weiteres klar. Der Militarismus wird sich aus seiner dominanten Stellung nicht zurückziehen. Es giebt nur ein Mittel, ihn unschädlich zu machen, und das besteht nicht in schwächlichen Reformen, sondern einfach in der Beseitigung des Militarismus. So lange wir stehende Heere haben, werden auch die Feind, Lüd und Genossen da sein; das liegt nun einmal im System. Aber natürlich! Auch der rabiateste bürgerliche Demokrat wird butterweich, wenn das herrliche Kriegsheer in Frage kommt. Der Staatsanwalt hat ja Recht, wenn er vom „stärksten Volkswort gegen den Umsturz“ spricht; dieses Wort findet Widerhall im Herzen jedes blutrothen, blauen oder schwarzen Bourgeois.

Das Arbeiterrecht in Nürnberg ist von dem „Freisinnigen“ Magistrat dieser Stadt mit allen Mitteln, besonders aber mit Strafmandaten, lange bekämpft worden. Das hat aber nichts genützt und das Secretariat entwickelt sich mehr und mehr. Jetzt versucht man es durch eine Art Concurrenzunternehmen lahm zu legen. Die deutsch-freisinnige Partei erteilt nach dem „Frl. C.“ eine Auskunfts- und Secretariatsstelle zur unentgeltlichen Auskunfts-Ertheilung, insbesondere über Fragen, welche die Socialgesetze, Heimaths- und Bürgerrecht, gewerbeamtliche Angelegenheiten, Miethsverträge, Arbeitsverträge, Wald- und Streurecht betreffen, an Nürnberger mündlich, an Auswärtige schriftlich. — Auf die Entwicklung dieses Instituts kann man gespannt sein.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 29. Februar. Die gestrige, von einem Beamtencomitee einberufene große Staatsbeamtenversammlung, in der die Beamten des zweiten Gemeindevahlkörpers zu einer nichtantifeminitischen Stimmenabgabe bewegen werden sollten, fand, infolge Ausbruchs heftiger Conflicte bereits vor Beginn der Versammlung, nicht statt. Die Beamten waren fast ausnahmslos antifeminitisch gekant und brachten Hochs auf Dr. Lueger aus. So wirken die baderischen Wahlbeeinträchtigungserlasse.

Bei den bisher stattgehabten Wiener Gemeindevahlen haben die Antifeminiten 3000 Stimmen gegen die letzten Wahlen gewonnen; die Einbuße der Liberalen beträgt 2000 Stimmen.

Frankreich.

Die Freude der Chefsleute über die „Niederlage“ der Regierung in der Budgetcommission war ebenso kurzlebig wie ihre Freude über die „Niederlagen“ der Regierung im Senat. Das Cabinet Bourgeois hat beschloffen, geraderwegs aufs Ziel loszugehen, den Gesetzesvorschlag betreffend die Einkommensteuer gleich mit dem Budget zur Verhandlung zu stellen und einen verneinenden Beschluß gleich mit der Auflösung der Kammer zu beantworten. Das sind herrliche Aussichten für unsere Genossen in Frankreich. Wir beneiden sie. Einweilen räumt die Regierung kühnig unter den Beamten auf, und entfernt alle Panamisten und alle Gegner der Republik.

Der Mutz der Panamisten ist denn auch arg im Sinken. Man beschäftigt sich energisch gegen die von Bourgeois geforderte Vertagung der Kammer bis zum 9. März zu wenden, da man denselben verhindern wollte, mit dem Präsidenten Faure durch Frankreich zu reisen und Popularität zu gewinnen. Aber man hat sich sehr rasch besonnen und nun gar ohne Widerspruch in eine Vertagung auf einen vollen Monat gewilligt. Die Herren haben eben höllische Angst, vor dem Volke sich verantworten zu müssen.

Amerika.

Während auf Cuba eine leichte Besserung der militärischen Lage zum Vortheile der Spanier eingetreten ist, hat sich in Washington ein Ereigniß vollzogen, das für Spanien schmerzlicher und gefährlicher ist, als eine Niederlage des Generals Weyler wäre. Der Senat der Vereinigten Staaten hat Freitag mit der überwältigenden Mehrheit von 64 gegen 6 Stimmen den Antrag Call auf Anerkennung der cubanischen Unabhängigkeit als kriegsführende Macht mit einem Zusatzantrag Camerons angenommen, worin Präsident Cleveland ersucht wird, sich bei der spanischen Regierung zu Gunsten der Anerkennung der Unabhängigkeit Cubas zu verwenden. Im Verlaufe der Verhandlung erregte, wie aus Washington gemeldet wird, Lindsay, die Lage auf Cuba rechtfertigte ein thätiges Einschreiten der Vereinigten Staaten, um im Namen der Menschlichkeit die Ordnung auf Cuba wiederherzustellen. Sherman sprach den Wunsch aus, daß Cuba in Mexico einberleibt werde, und erklärte, der Augenblick sei gekommen, den unbeschränkten Verböthen der Spanier ein Ende zu machen, die den mericantischen Campos aberufen und ihn durch den Schlichter Weyler ersetzt hätten. Wenn Weyler auf Cuba bleibe, werde nichts die Vereinigten Staaten hindern, die Barbaren zu vertreiben. (Beifall.) Sodas bemerkte, der von den Vereinigten Staaten beabsichtigte Schritt werde von der gefitteten Welt gebilligt werden. Andere Senatoren erklärten, Spanien verdiene nicht die Achtung anderer Länder.

Nur Caffery bekämpfte den Antrag. Dessen Annahme ist ein Ereigniß von vorerst unabsehbarer Tragweite. Die Unabhängigkeit haben da nach einjährigem Kampfe einen Erfolg zu verzeichnen, der ihnen während der ganzen zehn Jahre der vorigen großen Erhebung von 1868 versagt geblieben ist. Sie haben ihn, wie aus der Senatverhandlung erhellt hauptsächlich der Ersetzung des Marschalls Martinez Campos durch den General Weyler zu danken, die der spanischen feindlichen Partei in den Vereinigten Staaten die willkommenen Handhabe bot, den noch zögernden Theil der öffentlichen Meinung mit fortzureißen und selbst den Präsidenten Cleveland zur Aufgabe seiner bisherigen Zurückhaltung zu bestimmen.

Die spanische Regierung steht jetzt vor einer nahezu verzweifelten Lage. Mit einer bloßen Bewachung gegen das Vorgehen der Vereinigten Staaten ist nichts gethan, ihr durch Entsendung einer Flotte und eines Heeres nach Nordamerika Nachdruck zu verleihen, ist Spanien finanziell und militärisch unfähig, die einzige Rettung könnte ein zermalmender Erfolg der spanischen Waffen auf Cuba bringen, aber auch daran ist nicht zu denken. Diese Wendung der Dinge wird daher Cuba nicht nur von Spanien losreißen, sondern in Spanien selbst höchst wahrscheinlich folgenschwere politische Veränderungen verursachen.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich Dienstag in nicht öffentlicher Sitzung vor dem Schwärzener Landgericht zu verantworten der in Haft befindliche Maurer Göryas aus Demmin. Nach Verhellung der Deffentlichkeit wurde Angeklagter auf Grund des § 97 R.-Str.-B. zu drei Monate Gefängniß, sowie in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Aus Leipzig meldet man, daß Metzig aus Hartmannsdorf von der Aussessen erregenden Anklage wegen Majestätsbeleidigung wegen Verwendung einer Wüste des Kaisers freigesprochen wurde. Auch von der damit in Zusammenhang stehenden Anklage wegen groben Unfugs wurde Meinig freigesprochen. Der jetzt Freigesprochene war wegen derselben Sache am 15. October v. J. vom Landgericht Chemnitz zu sieben Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Reichsgericht hat dann dieses Urtheil aufgehoben und den Fall nach Leipzig verwiesen, wo jetzt Freisprechung erfolgt ist.

Vor der Strafkammer des Rostocker Landgerichts hatte sich Donnerstag der wegen Majestätsbeleidigung angeklagte Redacteur der „Recl. Volks-Zeitung“, Genosse E. Groth, zu verantworten. Die Majestätsbeleidigung sollte begangen sein in dem Leitartikel der Nummer 123 vom 18. October vorigen Jahres. Der Artikel beschuldigte sich mit dem Beleidigungsgramm, das der Kaiser bei Ermordung des Mühlhauser Fabrikanten Schwarz abgeschickt hatte und in welchem dessen Ermordung als ein Ergebeniß socialdemokratischer Agitation hingestellt wird. Der Gerichtshof erkannte eine Majestätsbeleidigung für vorliegend und verurtheilte den Redacteur Groth zu fünf Monaten Gefängniß. Der Antrag der Staatsanwaltschaft hatte auf sechs Monate gelaundet. Zur Begründung des Urtheils führte der Präsident des Gerichtshofes nur aus: Das Gericht habe festgestellt, daß der Artikel geeignet sei, bei den Lesern die Gefinnung des Kaisers verächtlich zu machen, und das Gericht nehme als erwiesen an, daß diese Wirkung vom Angeklagten beabsichtigt war; demnach läge eine Majestätsbeleidigung vor.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Essen gegen den Bergmann Johann Schmidt verhandelt. Da der einzige Belastungszeuge mit dem Angeklagten in Feindschaft lebt, erkannte das Gericht auf Freisprechung. Kiel, 27. Februar. Der englische Sprachlehrer an der hiesigen Marinechule, Mr. Rankler, der wegen einer Majestätsbeleidigung angeklagt war, die er in einem Wirthshause an Kaisers Geburtstage begangen haben soll, als Angehörige der Marine die Nationalhymne sangen, ist nach England geflohen.

Parteiangelegenheiten.

Abtun! Die früheren Verbreiter und Colporteurs des zu Ende vorigen Jahres eingegangenen „Socialdemokrat“ bitten wir nachdrücklich, soweit noch Rückstände zu begleichen sind, die letzteren umgehend einjenden zu wollen. Im Interesse einer baldigen Geschäftsberichtigung seien wir voraus, daß die in Frage kommenden Restanten unseren Wunsch schleunigst erfüllen werden. Geldsendungen sind wie zuvor an die Expedition des „Socialdemokrat“, Berlin SW., Beuthstr. 2, zu richten.

Was ist? — Selbst unterm neuesten Curs — meint der „Vorwärts“, klinge die Nachricht, daß in Erfurt auf Antrag des Amtsanwalts Daus gegen die Lohncommission der Confectionsarbeiter Anklage wegen unerlaubten Collectirens erhoben werden soll. Wenn eine Bewegung unter den Arbeitern von Angehörigen aller Klassen, aller Parteien für berechtigt erklärt worden ist, so ist es die Bewegung im Confectionsgewerbe.

Wir können mit einer ähnlichen Nachricht antworten. Die des unerlaubten Collectirens dadurch schuldig gemacht haben, daß sie den Antrag der Berliner Confectionsarbeiter um Hilfe abdruckten.

Solch. 28. Februar. Im Wahlkreise Georgenthal ist bei der Ertragswahl am gottahischen Landtage Genosse Welf mit 23 von 39 abgegebenen Stimmen gewählt worden.

Seine imposante Kundgebung gegen die Zustände in Hamburg waren die 16 Volksversammlungen, die dort am Mittwoch Abend abgehalten wurden. Unsere Parteigenossen hatten den Versammlungen durch die Verbreitung von zwei hunderttausend Flugblättern vorgearbeitet. Alle Versammlungen beschäftigten sich mit der unter dem Eindruck der Cholera seitens der herrschenden Klassen verprochenen, aber bisher noch nicht eingeführten Verwaltungs- und Verfassungsreformen. Ueber den Verlauf der Versammlungen schreibt man von Hamburg: Der Jubel war an einigen Stellen so stark, daß die ge-

unberichtigter Sache wieder umkehren mußten. Die Zahl der Versammelten wird auf reichlich 30 000 geschätzt. In allen Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erblickt in der Verfassungsreform, wie sie bezüglich der hamburgischen Verwaltungs- und Verfassungsreform von den herrschenden Klassen Hamburgs betrieben wird, lediglich das Beste, jeden gesunden Fortschritt zu hindern und alles beim alten zu belassen. Sie erachtet es daher als eine eindringliche Pflicht der arbeitenden Bevölkerung Hamburgs, mit aller Energie dahin zu wirken, daß an Stelle der jetzigen gemeinschaftlichen Interessenvertretung gewisser Klassen eine wirkliche hamburgische Volksvertretung tritt auf Grund des allgemeinen, gleichen Wahlrechts für alle Staatsangehörigen, welche das 20. Lebensjahr vollendet haben. Die Versammlung erklärt, daß nur in der Schaffung einer solchen Volksvertretung im hamburgischen Staatswesen die Garantie gegeben ist für eine Besserung der unhaltsamen und verzerrten Zustände in Hamburg, zu deren Beseitigung die herrschenden Klassen sich unfähig gezeigt haben.“ Die meisten Versammlungen sprachen außerdem ihre Sympathie für die streikenden Confectionsarbeiter und Kornhändler aus und veranstalteten Teller- sammlungen zu ihren Gunsten.

Arbeiterbewegung.

Die Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands wird dem in Berlin stattfindenden Gewerkschaftscongrès einen Antrag auf Gründung eines Streik-Reservefonds unterbreiten. Sie denkt sich die Einrichtung so:

Der Beitrag zum Reservefonds beträgt pro Mitglied und Quartal 50 Pfg. Außerdem können Extrabeiträge bis zur Höhe von 10 Pfg. pro Mitglied und Quartal unter Zustimmung der Vorstände der beteiligten Organisationen erhoben werden. Die Beitragspflicht wird durch eine Arbeitseinstellung nicht unterbrochen. Die Beiträge für das laufende Quartal sind spätestens am letzten Tage desselben an den Reservefonds abzuführen.

Die beteiligten Gewerkschaften erhalten aus dem Reservefonds für jedes im Streik befindliche Mitglied, welches mindestens 26 Wochen der Gewerkschaft angehört, 5 Mk. für je 6 Arbeitstage Unterstützung. Jede Organisation kann während eines Beitragsjahres Unterstützung, eventuell nur bis zur Höhe ihres jährlichen Jahresbeitrages erhalten. Zur Ueberschreitung dieser Grenze ist die Zustimmung der Vorstände sämtlicher beteiligten Organisationen erforderlich.

Die Berechtigung zum Bezug der Streikunterstützung beginnt für jede Organisation, nachdem dieselbe mindestens zwei Quartalsbeiträge geleistet hat. Die Bezugsberechtigung erlischt, sobald eine Organisation den fälligen Quartalsbeitrag bis zu dem festgesetzten Zahlungstermin nicht entrichtet hat.

Die Unterstützung aus dem Reservefonds wird nach eingegangenen Bericht an den Centralvorstand der im Streik befindlichen Organisation in der darauf folgenden Woche gefordert. Um zu verhüten, daß der Reservefonds durch mehrere gleichzeitig stattfindende Kämpfe geprengt wird, verpflichtet sich jede der beteiligten Gewerkschaften, sobald ein größerer Angriffstreik geplant wird, durch ihren Vorstand eine Verständigung mit der Generalcommission, und, wenn nöthig, mit den Vorständen sämtlicher Organisationen über den eventuellen Beginn des Kampfes herbeizuführen.

Die Generalcommission ging bei der Stellung ihres Antrages von folgenden Gesichtspunkten aus:

Die Zahl der Streiks, welche verloren gehen, weil es an Unterstützung fehlt, ist nicht gering. Eine gefüllte Streikreservekasse würde diesem vorbeugen und manchen Streik verhindern. Die Macht im Streik gerathener Arbeiter wird von vornherein eine ganz andere sein, wenn die Unternehmer damit rechnen müssen, daß hinter den Arbeitern eine gefüllte Streikkasse steht. Außerdem wird durch das Bestehen der Streikkasse schon das Verantwortlichkeitsgefühl auch bei den Arbeitern erhöht und die Aussichten eines Streiks sehr sorgfältig erwogen, ehe er begonnen wird. Die indifferente Masse würde etwas mehr als bisher den Organisationen sich anschließen, namentlich da bei einem regelrecht geordneten Streikfonds für gewöhnlich die Privatopferwilligkeit der Arbeiterkraft nicht mehr so stark als bisher in Anspruch genommen werden brauchte. Vermieden würde, was jetzt häufig der Fall ist, daß die Gewerkschaften, welche am besten die Propaganda für ihre Angelegenheiten zu betreiben verstehen, am kräftigsten unterstützt werden. Dann wird das Portemonnaie des einzelnen Arbeiters durch die geregelte Beitragsleistung zum Streikfonds weit weniger in Anspruch genommen, als es durch die unregelmäßigen Spenden der Fall ist. Den ausführlichen Berechnungen, welche die Generalcommission der Begründung ihres Antrages beigegeben, liegt folgender Gedanke zu Grunde: Angenommen, eine centralisirte Gewerkschaft habe 1000 Mitglieder in ganz Deutschland. Da diese Gewerkschaft 10 x 100 Mitglieder zählt, so soll sie 10 x 25 = 250 Streikwochen (bezw. 10 x 20 und 10 x 15) aus eigener Kasse in einem Jahre bejahen, ehe sie die Centralkasse anrufen kann. Wenn nun irgendwo in Deutschland 250 Mitglieder eine Woche gestreikt haben, so hätten diese Streikenden, sowie sämtliche sonst irgendwo streikenden Mitglieder dieser Centralorganisation in den übrigen Theilen Deutschlands nach Ablauf dieser Wochen Anspruch auf Unterstützung aus der Generalkasse.

In Rottbus ist es am Montag in der Dachpappenfabrik von Genken ebenfalls zum Streik gekommen, weil die von den Arbeitern gewählte Lohncommission entlassen worden war. Darauf erklärten sich die übrigen Arbeiter mit der Lohncommission solidarisch und stellten die Arbeit ein. In derselben Stadt raffen sich jetzt auch die vielgeplagten Kollfutcher auf, um eine Erhöhung ihres Lohnes, der bisher 10 bis 11 Mk. betrug, zu erreichen. Die Spieltheure rechneten anfangs das Geisich unter Berufung auf die „bedeutenden Trinkgelder“ ab, die nach ihrer Meinung die Kollfutcher zu bekommen pflegen. Nachdem aber der Beweis erbracht war, daß sich das „Tringeld“ in der Regel auf Schnaps oder Cigaretten beschränkt, bekommen die Kollfutcher an verchiedenen Stellen eine Lohnzulage.

In Guden dauert der Aufstand der Textilarbeiter der Lehmannschen Tuchfabrik fort. Eine große Versammlung der dortigen Arbeiter, die von mindestens 1500 Personen, und zwar zur Hälfte von Frauen besucht war, verklärte die Ausständigen ihrer werththätigen Sympathie. Am Streik sind betheiligt 106 Personen. Die ein Verdict besagt, wünscht die Firma jetzt eine Einigung.

Die Zahl der streikenden Sattler in Wien hat bedeutend zugenommen: statt 160 stehen jetzt 230 im Ausstand. Selbst eine Reihe Zwischmeister hat sich dem Streik angeschlossen; die Arbeit ruht in 32 Betrieben.

In Budapest wurden 15 Tagesräter gemäßigert; eine größere Lohnbewegung steht bevor.

Sociale Heberstift.

Die Familiengeschichte und die eines Confectionärs. Anlässlich der Bewegung der Confectionsarbeiter hat sich in Halle a. S. besonders der Confectionär Serna durch sein Auftreten bemerkbar gemacht. Unser dortiges Parteiorgan hat sich deswegen näher über den Herrn erkundigt und veröffentlicht nun unter der Ueberschrift „Schmul-Serna“ folgende kurze Skizze über die Herkunft und die Entwicklung des Serna'schen Geschäfts. Serna's Vater war ein arbeitsamer Hausirer, der mit alten Ideen und Ideen handelte. Er wohnte mit seiner zahlreichen Familie Unter im Boche, d. h. am Hohen Krämm, dort wo jetzt der Hof des Rathstellersgebäudes sich befindet. Der Eingang zum Hohen Krämm, einer wegen ihres großen verrufenen Passage, giebt an der einen Seite die un-

appetlichsten Bestandtheile der Winterfrüchten der Scherzfragen-Grandpärchen, auf der anderen die elendesten Wohnbaracken mit eben solchen, zwar unentbehrlichen, aber nichts weniger als lieblichen Juchebär hinter niedrigen Bretterplanken. Er befand sich lustig an der Stelle, wo jetzt das stolze Portal des "Adern der Stadt" den Weg über die Marmorstufen zum Brunnen öffnet. Der Volksmund hatte den Schmutzmarkt, am Hauptmarkt, zwischen den Hauptverkehrsstraßen belegt, mit dem sehr bezeichnenden Namen "Unter'm Kocher" belegt. So unangenehm es auch klingt, wahr ist es, daß der Reuling, der diese Passage zum ersten Male beging, seine Schritte drehte in der Befürchtung, von oben her mit unwillkommenen Gaben bedacht zu werden. — Dort also kauften Schmutz-Väter und Schwärze. Und er schwärzte mit Erfolg. Das war in den 60er Jahren. Mithilch, etwa anfangs der 70er Jahre, führte Vater Schmutz an Ledergeschäft in der unteren Leipzigerstraße, dort, wo jetzt das heimliche Conditorgeschäft sich befindet. Hier wurde getribelt und gerefert. Alles was zu haben: von der alten Hölle bis zur feinen Seidenspitze. Halbesche Wäcker (Bogakunden) waren ebenso Schmutz's Kunden, wie die ärmlichsten Mädchen, die bei der Suche nach Paßbüchern zur Kassenprüfung ihres Pusses in den Schmutz's nach Belieben wählten und oft auch sehr vortheilhaft wählten, wie sich's grade traf. Letzteres gelang zuerst dann, wenn Mutter Schmutz schloste — die Töchter verlangten eben nichts von dem Werth der aufgesammelten Karitäten. — Gegen Mitte der 70er Jahre hatte halbesche Schmutz schon "Fabrique" fertiger Damenmäntel "en gros et en détail" und ein Lager von Manufactur-, Weis- und Wollwaaren unter der Firma "Norddeutscher Bagar S. Schmutz", Große Steinstraße 66, part. — Da auf einmal geschah den jungen Schmutz ihr angekommener Name nicht mehr, unter dem ihr Vater sich bis zum Jubiläum emporgewunden und ein nicht unansehnliches Capital hinterlassen hatte. Wie heißt Schmutz? das ist doch etwas nicht jaines. Werden mer heißen Sernau, ja, nicht seine Frau. — Und, gesagt — gethan. Der Antrag auf Umwandlung des Namens wurde genehmigt. Womit der Antrag begründet wurde — wissen nur die neuen Sernaus. Der damals hier antretende Amtsgerichtsrath Sernau soll sogar, wie dasmal erzählt wurde, gegen diese neue Namensänderung protestirt haben, geholfen hat's aber nicht, wie die Thatsachen beweisen. Die neue Firma Gebr. Sernau, Große Ulrichstraße 32. Im Jahre 1875 und Theodor S., wandte sich ausschließlich der Fabrikation von Damenmänteln zu und — zählte anfangs der achtziger Jahre schon für Kaiser's denselben Arbeitsskolen, wie er heute von den kreisförmigen Nähsestern der Nachkommen Schmutz's verlangt wird, nämlich 2 Mark. Damals gab den Herren noch gute Worte, daß nur recht viel gemacht werden müßte. Wie anders heute! Der Herr Theodor Sernau bemängelt in Berlin, Herr Adolf Sernau in Halle die Bewilligung der sehr bescheiden gestellten Lohnforderungen der armen Frauen und Mädchen. Der halbesche Sernau verbiß sich noch diese in trauriger Lebenslage befindlichen armen Mädchen. Er kann sich ja leisten — denn er hat's ja dazu. Herr Sernau ist aber auch ein liberaler Mann; d. h. er geht zu den Strichen des halbeschen Liberalismus, jener Partei, deren Vertreter im Reichstage bei den Debatten über die Nothlage der Confectionarbeiter einzig und allein nicht so gründlich ausgesprochen haben. Der Herr ist sogar ein Agitator dieses Liberalismus. Er ist aber noch nicht! Herr Adolf Sernau ist nämlich Rubensberger der halbeschen "Volksblätter-Generaldirektor" — er, Herr Adolf Sernau, Herr Karl der Kaiserliche und Herr Friedrich. Dort werden bekanntlich auch unerschrocken hohe Löhne gezahlt, und außerdem walten eben so humane Verhältnisse. Ja, ja, Herr Sernau-Schmutz ist gar ein großer, ein seiner Mann, der's Geschäft versteht.

Die jährliche Zunahme des letzten Jahres, die sich auf 1,32 v. H. berechnen läßt, war stärker als in allen früheren Volkszählungsperioden seit 1867. In der Periode von 1880 bis 1885 betrug sie nur 0,11, in der von 1885 bis 1890 1,32 v. H. Seit 1867 hat die Einwohnerzahl Preußens um 7,826,439 Personen oder 32,32 v. H. (jährlich durchschnittlich 1,32 v. H.) zugenommen. Die einzelnen Provinzen ordnen sich in folgender Reihe: Rheinprovinz 5,105,961 (1890: 4,710,391) Einwohner; Schlesien 4,411,630 (4,224,458), Brandenburg 2,822,080 (2,541,720), Westfalen 2,700,250 (2,428,661), Sachsen 2,699,207 (2,589,073), Hannover 2,422,174 (2,278,348), Ostpreußen 2,006,234 (1,958,683), Posen 1,828,190 (1,751,642), Hessen-Nassau 1,756,554 (1,664,439), Stadtkreis Berlin 1,677,351 (1,578,794), Pomern 1,574,020 (1,520,889), Westpreußen 1,493,866 (1,433,681), Schleswig-Holstein 1,286,330 (1,218,523) und Hohenzollern 65,121 (66,088). Brandenburg und Westfalen haben hiernach die Provinz Sachsen an Bevölkerungszahl überflügelt. Sämmtliche Provinzen außer Hohenzollern zeigen eine Bevölkerungszunahme, die am beträchtlichsten war in der Rheinprovinz mit 395,571 Einwohnern, in Brandenburg mit 280,360 und in Westfalen mit 213,589 Einwohnern. Procentual hatten Westfalen mit 11,32 und Brandenburg mit 11,32 v. H. die größte Zunahme; dann folgten Rheinhessen mit 3,32, Hannover mit 6,32, Berlin mit 6,32, Hessen-Nassau mit 5,32, Schleswig-Holstein mit 5,32, Sachsen mit 4,32, Schlesien mit 4,32, Posen mit 4,32, Westpreußen mit 4,32, Pomern mit 3,32 und Ostpreußen mit 2,32 v. H. Zunahme. Ist schon aus diesen Zahlen für die Provinzen ersichtlich, daß die Bevölkerung dort, wo Handel und Industrie am erheblichsten sind, am beträchtlichsten zugenommen hat, so zeigt sich dies noch klarer, wenn man auf die Regierungskreise zurückgeht. Zwar hat noch in allen Regierungskreisen, außer Sigmaringen, die Bevölkerung zugenommen; aber in den vorwiegend ländlichen Bezirken war die Zunahme nur sehr gering. In Schlesien zeigen sich die Gegenätze sehr deutlich: im Reg.-Bez. Gloggnitz ist die Bevölkerung nur um 1,32 und im Reg.-Bez. Breslau auch nur um 2,32 v. H. gestiegen, dagegen im Reg.-Bez. Oppeln, wo die Industrieentwicklung den Ausschlag geben, um 8,32 v. H. Regionale Unterschiede zeigen sich in Pommern (Stettin 1,32, Stettin 4,32 v. H. Zun.) in Hannover (Osnaabrück 4,32, Hannover 11,32), auch im Rheinland (Koblenz 2,32, Düsseldorf 11,32 v. H.). Die größte absolute Bevölkerungszunahme haben die Reg.-Bez. Potsdam mit 247,895, Düsseldorf mit 218,347, Arnberg mit 177,689 und Osnabrück mit 129,191 Einwohnern. Bei der Ermittlung der relativen Zunahmen steht eine Folge des Wachstums der Berliner Bezirke, ebenfalls der Reg.-Bez. Potsdam obenan mit 17,32 v. H. Zunahme; dann folgten Arnberg mit 13,32, Hannover mit 11,32 und Düsseldorf mit 11,32 v. H. Zunahme.

Statistisches.

Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 2ten December 1895 wird für Preußen in einer Sondernummer der "Stat. Corr." ausführlich veröffentlicht. Danach betrug die Bevölkerung der Monarchie 31,947,599 Personen gegen 29,957,367 im Jahre 1890. Es hat hiernach in den letzten fünf Jahren eine Zunahme um 1,990,232 Personen oder 6,62 v. H. stattgefunden. Im Einzelnen ist bemerkt:

Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 2ten December 1895 wird für Preußen in einer Sondernummer der "Stat. Corr." ausführlich veröffentlicht. Danach betrug die Bevölkerung der Monarchie 31,947,599 Personen gegen 29,957,367 im Jahre 1890. Es hat hiernach in den letzten fünf Jahren eine Zunahme um 1,990,232 Personen oder 6,62 v. H. stattgefunden. Im Einzelnen ist bemerkt:

Vermischtes.

Die deutschen Militärinstructoren in China haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die dem richtigen Vornahme ungeheuerlich entgegen stehen. Und aber nur zur Heiterkeit stimmen können, fernerhin nur darin nur den Widerwillen der Chinesen gegen europäische Truppen erkennen können. Die all Soldaten angeordneten Kulis wollen sich absolut nicht wie Maschinen hin- und herbewegen lassen und der Vorabemarsch' Lappi schon gar nicht. "Gegen all das", schreibt man der "Frankf. Ztg.", "läßt sich vielleicht nur durch strenge Aufsicht ausbilden, wie sie ja auch bei anderen Truppen geschahen sind. Dass es aber für die europäischen Instructoren in China keine Rede. Sie gebören nicht eigentlich der Truppe an, haben kein Commando, keine Strafgewalt und ihre Kränklichkeit bezieht sich gar nicht auf Soldaten, sondern auf Schüler, die allerdings der Rücksicht nach, später, wenn sie einmal ausgeleitet haben, in die Armee eingetilt werden sollen. Aufzuziehen, wie zu Hause, läßt hier in China auch nichts. Denn erstens verfehlt der vorzügliche Aufwuchs höchstens soviel einmündig, um die Commandoworte ohne Dolmetsch ausgeben zu können, aber doch mit ferren und eademal schimpfen zu können und zweitens ist ein Kulis, der müder und ährt, den sanften Tönen der europäischen Nation nur ein Gegenstand mitleidigen Blickes und irgend ein anderer Lebhälter auch. Mit einem Säu gelügt: dem Chinesen fehlt der sogenannte militärische Geist.

Stadt-Theater.
Montag:
König Richard der Dritte.
Dienstag:
Der und Zimmermann.

"Harmonie",
Mühlstraße 27.
Säuglich:
Hohe Kupferbohrung.
Lohn 8 Hkr.

Victoria-Theater.
(Gussauer-Gebäude).
Budapester
Pösson-Theater.
Abend 7 Uhr.
Scheidung bei Convents 7 Uhr.
Der Vorhänger 7^{1/2}.

Frauenbildungs-Verein
Ladenbühlstraße 18.
Abend-Unterricht
Hr. Johst., gemeinl. und Deutsch-
Schulunterricht.
Kassa: Beginn am 1. u. 15.
Kassa: einm. jeden Monat.
20 Unterrichts 3 Markt.
Platten, Hand- und Maschin-
nähen monatlich 1 Hkr.

Todes-Anzeige.
Am 31. Februar verschied unser trauer. Geresse und langjährige Mitglied der Steierzeit
Gustav Gratzky
in Alter von 30 Jahren an der Professoren-Krankheit. Wir vermissen in ihm einen eifrigen Verehrer unserer Interessen.
Ein ehrendes Andenken bewahren Sie
die Bärthaler Geressa u. Waiwera Buxlau-Lieben.

Prima Bezugsquelle für geröstete Caffee's,
das Pfd. 120, 130, 140, 160, 180, bei 5 Pfd. 5 Pf. billiger
Prap. Getreide-caffee Pfd. 12 Pf.
frank-caffee, Bad 6
Cafel-Schmalz Pfd. 50
Sarrabim-Margar. 60
feinstes Weizenmehl 12
Neue süße Pflaumen 20
Neue Apfelsalzen 35
feinstes Backobst 25
Neue große Cinsen Pfd. 10 Pf.
Victoria-Erbsen 10
grüne 10
geföhälte 12
Prima Karloffelmehl 12
Wienergeries 15
Best. Brennspiritus Ltr. 20
Kaiser-Petroleum 18

Thalia-Theater.
Freitag, den 6. März 1896.
Volks-Vorstellung
Zerstörtes Glück.
Preise der Plätze: Erste Rang, Loge und Frontbänke
75 H., zweite Rang 60 H., Mittel-Rang 50 H., Seiten-
50 Pf., letzter Rang 40 H., dritte Rang 30 H., Strohbank 15 H.
Wohntes hängt werden in Keller's Theater, Lodenstraße
(Ede Theater-Kassa) ausgeben und sind auszuweisen in hohen bei
I. Hofmann, Kollatschstraße 26 III., Steiermarkt, Zimmerstr. 31 III.
nicht in der Expedition der "Vollmacht".
Anfang 7^{1/2} Uhr.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr.,
Reichstraße 16,
besitzt die vollständigen und Wiener facons kunschaft
kaputteln Schuhwaaren zu nachstehenden Preisen:
Herren-Halbleder-Gamaschen
anz Hk. 7,50—10,
Herren-Regenpfeiler-Gamaschen
anz Hk. 6,50—10
Damen-Glacc-Gamaschen
anz Hk. 7,50—9,
Damen-Halb-, Reg-, Sechshand-
Gamaschen anz Hk. 5,00—7,50
Knabenknienputzstiefel in allen Leder-
arten, anz Hk. 4,00—6,00
Hilf-Hauschuhe für Damen und
Kinder, anz Hk. 1,00—2,50
Echt Katt. Gamaschen-Hosen für Herren,
Damen u. Kinder anz Hk. 1,50—5,00
Baldschuhe, die vorher Katt.-
Wiener, in allen Farben
anz Hk. 2,50—5,00
auswählig in allen Fagen.
Sämmtliche Waaren sind ausschließlich handarbeit und nur aus
lederhellen gefertigt, für **Fraktfabrikation** ausgehoben.

Hausbacken-Brot, hell, Geschmack pikant,
Stück 40 Pfg.
Sämmtliche Waaren verkaufe ich 10% billiger
wie im Consum-Verein.
M. Suchy, Neue Lauenklienstr. 23.
Dem geehrten Publikum empfehle ich mein großes
Sarg-Magazin
zu den billigsten Preisen. 218
Katafalks und Zerkungsgegenstände gratis.

Gegegenüber der Elisabeth-Kirche.
Edee, feinste Souffong
Schokolade, Cacao-Pulver,
Crème-Bräu-Chocoladen,
beste Haselnussbonbons,
Lafel- und Kinder-Confette,
Marzipan etc. etc.
Ed. Stephans Nachf., Altolajstr. 78.



Zur März- u. Maifeier
empfehle dem verehr. Arbeiter-Gesangsvereinen meinen reich-
haltigen Verlag von **Häuser- und gemischten Chören**
mit und ohne Gesängen. Die besten Leistungen in vorzüglicher
Form u. und gewaltiger künstlerischer Wirkung. 682
Cataloge gratis. Anstellungen bereitwillig. **Billige Preise**
Musik-Verlag und -Handlung.
Dresden, Elisenstraße 24.
Zu beziehen durch die Expedition der "Vollmacht".

Th. Muszynski, Tischlermeister,
40, Gräbischener Str. 40, Holst-Apothek.
Cigarran u. Cigaretten
sowie sämtliche
Schreibmaterialien
empfehle
Traugott Friedrich,
früher E. Simon.
Friedrichs-Wilhelmstr. 49.
Sachem erziehen:
Die Rintgen'sche
Entdeckung.
Allgemein verständlich dargestellt
Dr. B. Borchardt.
nach dem Röntgen'schen Ver-
fahren aufgenommenen Photo-
graphie.
Preis 30 Pfg.
Vereins-Kalender.
Breslau.
Montag, den 2. März:
Sozialdemokrat. Verein
für Dresden und Umgebend.
Abds. v. 8—10 Uhr: Kassen-
abend im Caffeehaus zu den drei
Läubern, Rammstr. 8. — Gatte
stillkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.
Verb. deutscher Schneider
u. Schneiderinnen. Abds.
8 Uhr: Kassenabend. Jeden Montag
nach dem 15. jeden Monats: Mit-
glieder-Versammlung im
Restaurant zum Merkur,
Schuhstraße Ede Unversitätsplatz.
Verein deutscher Schuh-
macher (Zustelle Nr. 1) Abds.
8 Uhr in Jabel's Restaurant,
K. Großchengasse 15: Versamm-
lung. — Gäste willkommen. —
Aufnahme neuer Mitglieder.

Gerichtliches.

Wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung wurde der Journalist Hermann Nothmann am 26. October 1895 vom Landgericht Berlin II zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Amtsrath v. Dieze-Barth, bei welchem alljährlich im Herbst Jagden stattfanden, ist durch Prozeßverhandlungen gestört, über welche die „Magdeburger Volksstimme“ Nachrichten entnehmen.

Vom getränkten Staatsanwalt. Wieder ein Proceß Rucker-Barlen wurde am 22. Februar in Düsseldorf verhandelt. Bekanntlich hatte der früher in Bochum, jetzt in Düsseldorf ansässige Kaufmann Robert Barlen den jetzt nach Stendal verlegenen Grünen Staatsanwalt Rucker in Bochum in einem offenen Briefe schmerzlicher Weise und mehrfachen Meinungs bezeugungen...

Kürnberg, 27. Februar. Der Verleger der „Frank. Tagespost“, Genosse Buchdruckereibesitzer Carl Dertel, ist heute wegen Verurtheilung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Locales.

Breslau, den 2. März 1896.

Lohnbewegung der Schneider und Schneiderinnen.

Behufs Regelung der Lohnverhältnisse der Gesellen und Näherinnen hielt am Sonnabend, den 29. Februar, Abends 8 Uhr, die Gruppe der Meister und Meisterinnen im Locale der Herren Winkel, Schuhstraße 42 „Mercur“ eine Versammlung ab, welche stark besucht war.

Wir führen zum leichteren Verständniß einige Beispiele an: Gehalt der Meister vom Arbeitgeber für ein Nothjaquet z. B. 3 Mark Arbeitelohn, so hat er nach diesem Tarif den Gehilfen 2,25 Mk. davon abzuziehen, 75 Pfennige bleiben dem Meister.

In dieser Weise gehen die Arbeitslöhne, wenn pro Stück gearbeitet wird, consequent weiter. Wird auf Tag gearbeitet, da bietet der Tarif eine gute Grundlage für die Lohnberechnung; es werde dann auf die Qualität des Arbeiters ankommen, welcher Lohn ihm zugesprochen werden könne.

Im Weiteren brachte Dierpell vor, daß leider drei Garnefirmen: Grünbaum u. Leh, Kaplan u. Co. und Karfunkelstein sich bei manchem Schneider nach dem gewährten Lohnzuschlag nicht viel kehrten, indem sie Schiedungen machten.

Handel mit denaturirtem Spiritus.

Nach dem Beschluß des Bundesraths werden nachstehende Bestimmungen über den Handel mit denaturirtem Branntwein am 1. April 1896 in Kraft treten:

- 1. Auf den Kleinhandel mit denaturirtem Branntwein findet § 33 der Gewerbeordnung keine Anwendung.
2. Wer mit denaturirtem Branntwein handeln will, hat dies 14 Tage vor Eröffnung des Handels der zuständigen Steuerbehörde und der Ortspolizeibehörde anzumelden.

Ueber die erfolgte Anmeldung erteilt die Steuerbehörde eine Bescheinigung.

3. Denaturirter Branntwein, dessen Stärke weniger als 80 Gewichtsprocente beträgt, darf nicht verkauft oder feilgehalten werden.

4. Wer mit denaturirtem Branntwein handelt, hat in seinem Verkauflocal an einer in die Augen fallenden Stelle und in deutlicher Schrift eine Bekanntmachung auszuhängen, wonach es verboten ist: a) denaturirten Branntwein, dessen Stärke weniger als 80 Gewichtsprocente beträgt, zu verkaufen oder feilzuhalten; b) aus denaturirtem Branntwein das Denaturierungsmittel ganz oder theilweise wieder auszuwaschen, oder dem denaturirten Branntwein Stoffe beizufügen, durch welche die Wirkung des Denaturierungsmittels in Bezug auf Geschmack oder Geruch verändert wird, und solchen Branntwein zu verkaufen oder feilzuhalten.

5. Der Handel mit denaturirtem Branntwein kann seitens der Steuerbehörde untersagt werden, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb mahrscheinlich machen. Gegen die Entscheidung ist die Beschwerde an die Directivbehörde und die oberste Landesfinanzbehörde zulässig.

6. Die Beamten der Zoll- und Steuer- sowie der Polizeiverwaltung sind befugt, in die Räumlichkeiten, in welchen denaturirter Branntwein feilgehalten wird, während der üblichen Geschäftsstunden oder während die Räumlichkeiten dem Verkehr geöffnet sind, einzutreten, den daselbst feilgehaltenen oder verkauften denaturirten oder unbenaturirten Branntwein zu untersuchen und Proben zum Zweck der Untersuchung gegen Empfindlichkeitsproben zu entnehmen.

Die weitergehenden Bestimmungen, welche der Steuer-Verwaltung im § 15 Absatz 2 des Reichsgesetzes, betr. die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen Zwecken, eingeräumt sind, merken hiervon nicht herab.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche bereits mit denaturirtem Branntwein handeln und diesen Handel fortsetzen wollen, haben die in Riff 2 vorgeschriebenen Anzeigen bis zum 20. März 1896 einzureichen.

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein ist mit dem Zuckersteuergesetz nicht ganz zufrieden; man dankt zwar der Regierung für das Entgegenkommen, aber für die rübenbauenden Landwirthe müßte noch mehr gethan werden.

Der kaiserliche Postfiskus ist auf die von der Breslauer Communal-Verwaltung angebrachte Klage von der III. Civillammer des Landgerichts verurtheilt worden, anzuerkennen, daß er nicht berechtigt sei, die öffentlichen Straßen und Plätze der Stadt Breslau ohne Genehmigung der Stadtgemeinde mit Telephon- und Telegraphendrähten zu überspannen.

Breslauer Consum-Verein. Der Geschäftsbericht für das Jahr 1895 liegt in sämtlichen Waarenläden des Vereins zur Empfangnahme für die Mitglieder bereit.

Die städtische Armen-direction macht bekannt, daß sie Ausstattungen zur Confirmation grundsätzlich nur städtischen Kostkinder und Kindern der Unterstützung empfangenden Familien gewähren kann.

Einen Act schrecklicher Rohheit liefen sich zwei Individuen, von denen einer sich August Hindelse nannte und auf der Friedrichstraße 77 eine Restauration besaß, während der andere angeblich ein Fleischer Bernhadi von der Heinrichstraße war, unserem Genossen Kern gegenüber zu Schulden kommen.

freit und einen Schutzwann herbeigeholt hatte, dem er seinen von den Männern ganz zerlegten Winterüberzieher gezeigt und mit diesem, um die Namen der rohen Durschen festzustellen, wieder in das Local zurückgekehrt war, wurde er sofort wieder von den Wüthenden gepöckelt und zu Boden geworfen, so daß selbst der Schutzwann ihn kaum schützen und beschützen konnte. Wenn irgend möglich, wird dafür gesorgt werden, daß die beiden Uebelthäter exemplarisch bestraft werden und unser Genosse, der auch an dem einen Anl: erheblich verletzt ist, Genugthuung erhält.

* Wegen Kuppelrei wurde am Sonnabend der Portier im dem Hotel „Stadt Brandenburg“, Paul Weiner, von der ersten Strafkammer des Breslauer Landgerichts zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Es handelte sich nur um einen Fall.

* Stadt-Theater. Montag findet eine Wiederholung von Schafbeisers „König Richard der Dritte“ statt. Dienstag geht Vormittags förmliche Oper „Czar und Zimmermann“ in Scene.

* Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Nächste Woche finden zwei Volksvorstellungen statt, und zwar Dienstag für Gruppe I die vierte Vorstellung, Freitag für Gruppe II die vierte Vorstellung. In beiden Abenden gelangt „Der Tote“ Schiller's Schauspiel in 3 Akten von F. Richter zur Ausführung.

* Das neue Ständehaus für die Provinzialverwaltung auf der Gärtnerei geht in seinem äußeren Ausbau der Vollendung entgegen.

* Ein schwerer Unglücksfall bei welchem ein Bauarbeiter sein Leben eingebüßt, ereignete sich am Sonnabend Nachmittag in der Viehhochschule. Dort war ein alter Bau niedergelegt. Ein aufsteigender Dampf, welcher sich aus dem hinteren Theil des Schornsteins auf dem Dach durch ein Fenster gelassen, und sich durch den Schornstein nicht öffnen konnte, sondern durch den Dachstuhl in den Raum zwischen den Decken durchdrang und sich an dem aufstehenden Baustoffe festsetzte, und die Arbeiter an demselben festhielt, und schließlich durch das Gewicht der Baustoffe in die Höhe gedrückt wurde, so daß er auf einem Arbeiter einwirkte und ihn durch seinen Tod in die Höhe schickte, und er nach einigen Stunden starb.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

* Verdict: wurde am Sonnabend, Vormittag, auf dem Hauptplatze eine Verhandlung aus dem Saale wegen Verübung jähzorniger Schandthaten geföhrt. Eine Frau im Alter von 24 Jahren ist wegen Verübung jähzorniger Schandthat verurtheilt, so daß sie für ein Jahr in das Gefängniß gehen muß. Sie ist durch die Verurteilung von der Ehe geschieden worden. Die Verhandlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

Mitgliedern außer freier Fahrt zweiter Klasse. 6 Mark Diäten pro Tag zu bewilligen. Da der Appetit beim Essen kommt, beantragten rasch 33 Mitglieder der Kammer, die Diäten nicht auf 6, sondern auf 12 Mark pro Tag festzusetzen. Während ein Landrath sich in der Debatte für den bisherigen Zustand völliger Diätenlosigkeit aussprach, vertrat eine Anzahl nothleidender Rittergutsbesitzer entschieden den Großmarkt-Antrag. Einer der Herren Redner meinte mit erfrischender Offenheit: „Man könne zwar einwenden, daß man in Posen recht billig leben könne, doch bedachte er sich für ein solches zeitweiliges Proletarierleben; er verlange ein Leben, wie es ihm zukomme und sei deshalb für 12 Mark Diäten.“ So berichtet wörtlich die „Posener Zeitung“. Ein anderer Rittergutsbesitzer hatte zwar Bedenken gegen den höheren Diätensatz und meinte: „Was würde es für einen Eindruck im Lande machen, wenn die bei jeder Gelegenheit über Nothlage Klage den Landwirthe sich selbst so hohe Diäten bewilligen?“ Aber die Mehrheit der Herren Agrarier verlangte eben „ein Leben, wie es ihr zukommt“ und so wurden denn die 12 M. Diäten mit Hurrah angenommen. Charakteristisch war es noch, daß einer der Redner ausführte, „für die an den Verhandlungen etwa theilnehmenden kleinen Bauern genügt freilich 6 M. Diäten, denn diese tranken doch nicht bei Pylris (ein vornehmes Restaurant in Posen) Sekt!“ Die Herren sind nun einmal der festen Ueberszeugung, daß zu einem Leben, wie es ihnen zukommt, auch Sekt gehört — also müssen doch auch die dazu nothwendigen Diäten bewilligt werden!

Maßregeln gegen die Verbreitung von Viehseuchen. Nach Anordnung der Regierungs-Präsidenten zu Opatowitz und Breslau, müssen die aus Oesterreich-Ungarn einzuführenden Viehsendungen (Küder, Schweine und Schafe) nach dem Passiren der Grenze direkt und ohne Umladung in plombirten Waggons bis zu ihrem Bestimmungsorte mit der Eisenbahn übergeführt werden. Die Beförderung in plombirten Waggons erfordert nicht im bedingte, daß die Wagenthüren verschlossen gehalten werden.

Alt-Dorhan, 1. März. Der von den hiesigen Stein- und Ziegelwerken verlegte Tarif, welcher zum 1. März in Kraft treten soll, ist von den Arbeitern theilweise angenommen worden, doch ist über einige wesentliche Punkte eine Verhandlung noch nicht erfolgt. Eine am 1. März in Wainitz abgehaltene Versammlung wird über die weiteren zuzunehmenden Schritte Bescheid bringen.

Gerechtigkeitsbewegung der Arbeiter. Die Gerechtigkeitsbewegung der Arbeiter in den hiesigen Ziegelmessen, welche am 2. März in Wainitz abgehalten wurde, ist die erste ihrer Art in dieser Gegend. Die Verhandlungen über die weiteren zuzunehmenden Schritte sind noch nicht beendet. Die Verhandlungen wurden von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

Gerechtigkeitsbewegung der Arbeiter. Die Gerechtigkeitsbewegung der Arbeiter in den hiesigen Ziegelmessen, welche am 2. März in Wainitz abgehalten wurde, ist die erste ihrer Art in dieser Gegend. Die Verhandlungen über die weiteren zuzunehmenden Schritte sind noch nicht beendet. Die Verhandlungen wurden von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

Gerechtigkeitsbewegung der Arbeiter. Die Gerechtigkeitsbewegung der Arbeiter in den hiesigen Ziegelmessen, welche am 2. März in Wainitz abgehalten wurde, ist die erste ihrer Art in dieser Gegend. Die Verhandlungen über die weiteren zuzunehmenden Schritte sind noch nicht beendet. Die Verhandlungen wurden von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

Aus den Nachbarprovinzen. Zum Bergarbeiterstreik im Karwin-Strauer Revier. Der Streik der Bergarbeiter im Karwin-Strauer Revier hat sich am 1. März 1896 begonnen. Die Arbeiter verlangen eine Erhöhung ihrer Löhne und eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit. Der Streik hat sich auf die umliegenden Provinzen ausgebreitet, und es ist zu erwarten, daß er sich in den nächsten Tagen weiter ausbreiten wird.

Aus den Nachbarprovinzen. Zum Bergarbeiterstreik im Karwin-Strauer Revier. Der Streik der Bergarbeiter im Karwin-Strauer Revier hat sich am 1. März 1896 begonnen. Die Arbeiter verlangen eine Erhöhung ihrer Löhne und eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit. Der Streik hat sich auf die umliegenden Provinzen ausgebreitet, und es ist zu erwarten, daß er sich in den nächsten Tagen weiter ausbreiten wird.

Aus den Nachbarprovinzen. Zum Bergarbeiterstreik im Karwin-Strauer Revier. Der Streik der Bergarbeiter im Karwin-Strauer Revier hat sich am 1. März 1896 begonnen. Die Arbeiter verlangen eine Erhöhung ihrer Löhne und eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit. Der Streik hat sich auf die umliegenden Provinzen ausgebreitet, und es ist zu erwarten, daß er sich in den nächsten Tagen weiter ausbreiten wird.

Aus den Nachbarprovinzen. Zum Bergarbeiterstreik im Karwin-Strauer Revier. Der Streik der Bergarbeiter im Karwin-Strauer Revier hat sich am 1. März 1896 begonnen. Die Arbeiter verlangen eine Erhöhung ihrer Löhne und eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit. Der Streik hat sich auf die umliegenden Provinzen ausgebreitet, und es ist zu erwarten, daß er sich in den nächsten Tagen weiter ausbreiten wird.

Aus den Nachbarprovinzen. Zum Bergarbeiterstreik im Karwin-Strauer Revier. Der Streik der Bergarbeiter im Karwin-Strauer Revier hat sich am 1. März 1896 begonnen. Die Arbeiter verlangen eine Erhöhung ihrer Löhne und eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit. Der Streik hat sich auf die umliegenden Provinzen ausgebreitet, und es ist zu erwarten, daß er sich in den nächsten Tagen weiter ausbreiten wird.

schlechte ist. Und am Ende des Monats bringt er oft keine Familie keinen ganzen Gulden nach Hause. Jeder versteht, daß diese Anordnung den Hungerhaushalt des Proletariats vollends ruinieren muß, und wenn die Bergarbeiter heute im Streikstehen so kämpfen sie um eine ebenso gerechte als nothwendige Forderung.

Die Bergarbeiter sind auf ihre eigene Kraft allein angewiesen und wir wollen hoffen, daß sie Ausdauer und eigene Disziplin bewahren, daß sie allen Provocationen gegenüber standhaft bleiben und ihr Ziel durchsetzen. Den Grubeneigenen steht die Infanterie zur Seite, den Arbeitern ihr gutes Recht und die herzlichsten Wünsche aller anständigen Menschen.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 1. März. In der Angelegenheit des vorzeitig vom „Vorwärts“ veröffentlichten Gnadenlasses von 18. Januar ist gegen die drei Buchhändler der Kammergerichtlichen Verlagsanstalt, Hilla und Schunet Anklage wegen Diebstahl resp. Fehlerlei erhoben.

— Das Gewerbegericht vernimmt täglich zahlreiche Zwischenmeister und Arbeiter, um Material für die Lohnfestsetzungen zu erhalten. Zwei Mitglieder vom Siebener-Ausschuß der Confectionäre sind stets anwesend.

— Die christlich-socialen Partei Berlins hat nach der Zeitung „Das Volk“ beschlossen, die Mitglieder aufzufordern, aus dem Berliner conserwativen Wahlverein auszutreten.

— Berlin, 2. März. Eine Resolution für den neunundzwanzigen Arbeitstag und gleichzeitig 15 Prozent Löhnerhöhung wurde gestern in einer von 3000 Buchdruckern besetzten Versammlung angenommen. Nach einem Referat des Schriftführers Massini erklärte Buchdruckermeister Bernstein, daß, wenn der Deutsche Buchdruckerverein (Präsidenten) in Leipzig Verhandlungen mit den Gehilfen bezügl. obiger Forderungen ablehnen würde, die Berliner Buchdruckerinnung bereit sei, mit den Gehilfen eine Verständigung zu suchen.

— Berlin, 2. März. Der ehemalige Marineminister, General a. D. v. Stosch ist an einem Schlaganfall heute gestorben.

— Kiel, 29. Februar. In dem benachbarten Fabrikorte Neumünster brach nach bürgerlichen Blättern eine Revolte (?) aus. Die Menge stürmte das Gebäude der Heilsarmee, dort allergerührter. Die bedrohten Polizeimannschaften machten ohne blanken Waffe Gebrauch. Viele Festnahmen wurden vorgenommen.

— Sonderburg, 29. Februar. Die „Sonderburger Zeitung“ meldet: Bei der Spar- und Leihkassette in Eschabell auf Alsen ist, dem Vernehmen nach, eine Unterbilanz von mehr als einer Viertelmillion Mark festgestellt worden. Die Kasse stand unter der Leitung des kürzlich verstorbenen Abgeordneten Lassen.

— Bern, 29. Februar. Die durch Vermittlung des Vortreters der meisten Eisenbahn-Directionen und dem Centralcomitee des Personalverbandes geföhrgenen Verhandlungen führten zur Einigung in Bezug auf die einheitliche Regelung des Anstellungsverhältnisses. Nur die Vertretung der Jura-Simplonbahn bezieht sich die Befugnisse ihres Verwaltungsrathes vor. Auch in Bezug der Lohnfrage wird mit der Centralbahn und der Gotthardbahn ein vollstündiger, mit den Vereinigten Schweizerbahnen und der Töschthalbahn ein grundsätzliches Einverständnis erzielt. Mit der Jura-Simplonbahn sollen die Verhandlungen möglichst bald, etwa in acht Tagen fortgesetzt werden. Die Nordostbahn nahm an der Conferenz nicht Theil. Wenn dieselbe in ablehnender Haltung verharren, so droht am Montag ein Streik auszubrechen.

— Wien, 29. Februar. Durch den heftigen Orkan in der letzten Nacht wurden in Wien und der Umgebung erhebliche Verwüstungen in Gärten, Wäldern und Häusern angerichtet.

— Graz, 29. Februar. Wegen einer im vergangenen Monat gehaltenen aufrührerischen Rede wurde der Arbeiterführer Kitzke zu vier Wochen Arrest, verschärft durch zwei Fasttage verurtheilt.

— Odessa, 29. Februar. In Kobuz haben arge Excesse stattgefunden. Militär mußte zur Verhütung weiterer Ausschreitungen dahin entsandt werden.

— Mailand, 29. Februar. Der Präfect verbot das für morgen geplante Anti-Nirika-Bankett der Socialisten und Republikaner. Da das Comitee trotzdem die Vorbereitungen nicht einstellen will, werden Unruhen befürchtet.

— Triest, 29. Februar. Der Streik in Carpano dauert fort. In der Nacht stollte ein Felsblock von einer Anhöhe herab gegen das Gebäude der Bergwerksdirection, ohne jedoch Schaden anzurichten. Sämmtliche Anstehenden des Streikgebietes versammelten sich in Carpano, wurden aber von der Gendarmere zerstreut, welche mehrere Verhaftungen vornahm.

— Madrid, 29. Februar. Die Blätter berichten die gestrige Abstimmung im Senat Washingtons über den Böhmenantrag. Die „Correspondencia“ meint, die Annahme habe tiefen Eindruck gemacht und sei ein sehr ermutigendes Ereigniß. „Liberator“ weist auf die Ungerechtigkeit der Abstimmung hin, denn die Reichthümer seien als einfache Freibeuter anzusehen. Das Blatt fügt hinzu, es sei ungerathlich, daß der Senat das Verlangen gestellt habe, sich bei Spanien für die Anerkennung der Unabhängigkeit Cubas zu verwenden. Andere Blätter trufen sich in gleichem Sinne aus, werden die Frage auf, mit welchem Rechte die Vereinigten Staaten sich in eine Angelegenheit mischten, die ausschließlich Spanien angehe. Der „Punto de Vista“ fordert Spanien auf, sich für alle Fälle vorzubereiten und eine feste und entschlossene Haltung anzunehmen. — Das ist jedenfalls leichter gesagt, als gethan. Ja, wenn die böse Finanzlemme nicht wäre!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Februar. Todesfälle. I. Kaiserliche Beerdigung. 29. Febr. — Bednarik, S. des Arbeiters Josef Palan, 2 M. — II. Magdalen. 2. Febr. — Maurers August Hölzl, 15 J. — Arbeiter Carl Winter, 27 J. — Fritsch, S. des Maurers Josef Fritsch, 1 J. — Emilie Krawitz, ohne bei Stand, 19 J. — Restaurateur Wilhelm Glatzer, 45 J. — Bertha Gutmann, ohne bei Stand, 71 J. — Marie, S. des Schmieds Carl Sleno, 5 M. — Kaufmannslehre August Schindler, 49 J. — Arbeiterwitwe Elisabeth Schmiedke, geb. Zeit, 66 J. — Buchhalterin Ida Weber, geb. Hirt, 59 J. — Kaufmannslehre Rosina Heintz, geb. Schick, 16 J. — Kaufmann Hermann Magli, 65 J. — Paul, S. des Schmieds Wilhelm Schütz, 5 Monate. — Arbeiterwitwe Rosina Wenzel, geb. Farnowitsch, 53 J. — Maria, S. des Maurers August Winkler, 4 M. — Helene, S. des Hilfsarbeiters Heinrich Hölzl, 7 Mon. — Geometerfrau Maria Dornig, geb. Schmidt, 24 J. — Kleinhändler Robert Krawitz, 37 J. — Arbeiter Carl Fritschberg, 40 J. — III. Mar. S. des Maurers Mar Langen, 1 J. — Emma, S. des Maurers Paul Dör, 2 J. — Pauline, S. des Buchdruckers Carl Hilger, 2 J. — Arbeiterwitwe Beronika Dornig, geb. Krawitz, 65 J.

Briefkasten der Expedition.

Zum Heilationsfonds gingen ein: Herrmann durch einen Bekannten 20 Pf., Brag 9 Pf.

Bereine und Versammlungen.

1. Arbeiter-Sonder-Versammlung. Am 29. Febr. 1896 wurde eine Sonder-Versammlung der Arbeiter in der Gegend von Wainitz abgehalten. Die Versammlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

2. Arbeiter-Sonder-Versammlung. Am 29. Febr. 1896 wurde eine Sonder-Versammlung der Arbeiter in der Gegend von Wainitz abgehalten. Die Versammlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

3. Arbeiter-Sonder-Versammlung. Am 29. Febr. 1896 wurde eine Sonder-Versammlung der Arbeiter in der Gegend von Wainitz abgehalten. Die Versammlung wurde von dem Richter v. D. geleitet, und die Verhandlung wurde durch den Staatsanwalt v. D. geführt. Die Verhandlung wurde um 11 Uhr geschlossen, und die Verhandlung wurde am 2. März 1896 abgehalten.

Sachsen.

Von der Reichthumsvermehrung unserer Agrarier. Die Reichthumsvermehrung unserer Agrarier ist ein wichtiges Thema, das in der Landwirtschaftspolitik eine wichtige Rolle spielt. Die Reichthumsvermehrung ist ein wichtiges Thema, das in der Landwirtschaftspolitik eine wichtige Rolle spielt. Die Reichthumsvermehrung ist ein wichtiges Thema, das in der Landwirtschaftspolitik eine wichtige Rolle spielt.